GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Vom Spaß am Normenbruch als Freiheitsgewinn

Burmeister, Heidi; Schelper, Sonja

1989

https://doi.org/10.25595/812

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Burmeister, Heidi; Schelper, Sonja: *Vom Spaß am Normenbruch als Freiheitsgewinn*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 12 (1989) Nr: 25/26, 99-103. DOI: https://doi.org/10.25595/812.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Nirgendwo und überall Lesben

25/26

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Nirgendwo und überall Lesben

25/26

2. Auflage, 1990
1. Auflage, 1989
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Köln (Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1)
Gesamtherstellung: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

12. Jahrgang (1989) Heft 25/26

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Inge Hehr, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich (z.Zt. in Nairobi), Susanne Kappeler (redaktionelle Mitarbeit an diesem Heft)

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Antke Akkermann, Lynn Alderson, Ute Annecke, Susanne Baer, Ruth Becker, Sigrid Betzelt, Maren Bock, Carolina Brauckmann, Sabine Braun, Traude Bührmann, Heidi Burmeister, Gabriele Daniel, Gisela H. Degen, Heidrun Ehrhardt, Marilyn Frye, Barbara Gissrau, Marjorie de Grooth, Hanna Hacker, Ulrike Hänsch, Sabine Hark, Marie-Aimeé Hélie-Lucas, Rita Herkenrath, Ulrike Holzapfel, Ulrike Janz, Susanne Kappeler, Ilse Kokula, Rita Kronauer, Joyce P. Lindenbaum, John Luys, Lea Morrien, Jutta Oesterle-Schwerin, Birgit Palzkill, Chris Paul, Luise F. Pusch, Angela M. F. Räderscheidt, Brigitte Rauschenbach, Janice G. Raymond, Anke Schäfer, Sonja Schelper, Judith Schuyf, Almut Skriver

Die „beiträge" erscheinen dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 27 DM 19,–, Doppelheft DM 34,–, Jahresabonnement (jeweils 3 Nummern) DM 48,–, Förderabonnement ab DM 60,–, Mitgliedsabonnement DM 45,–. Für die Hefte 8-25/26 gelten die alten Preise, rückwirkende Jahresabonnements bis einschließlich Heft 25/26 (drei Nummern für 38,– DM). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich durch den Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an den Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1, Tel.: 02 21/52 64 22 · Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 565 30-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50).

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer Str. 231, 6200 Wiesbaden, Tel.: 0 61 21/41 07 80

INHALT

Editorial 7

Nirgendwo und überall Lesben

Ulrike Hänsch
Von der Strafe zum Schweigen: Aspekte lesbischer Geschichte 11

Sabine Hark
„Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?" – Zur Sexualpolitik der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschland des Kaiserreichs 19

Ilse Kokula
Zur Situation lesbischer Frauen während der NS-Zeit 29

Judith Schuyf
Es ist nicht hier, sondern irgendwo anders – Thesen zum Verhältnis zwischen Lesben und Gesellschaft in den Niederlanden (1900 – 1970) 37

Lea Morrien
Meine Suche nach einer Literatur zum Tabu im Tabu 46

Hanna Hacker
Lesbische Denkbewegungen 49

Carolina Brauckmann
„Mrs. Trend" 57

Sabine Hark
Eine Lesbe ist eine Lesbe, ist eine Lesbe . . . oder? – Notizen zur Identität und Differenz 59

Lynn Alderson
Lesbischer Separatismus und die Frauenbefreiungsbewegung in Großbritannien 71

Janice G. Raymond
Zurück zur Politisierung des Lesbianismus 75

Luise F. Pusch
Frauen und Lesben? 86

Marilyn Frye
Reflexionen über Separatismus und Macht 87

Lea Morrien
Lesben im Zeitalter der Telekommunikation 97

Heidi Burmeister, Sonja Schelper
Vom Spaß am Normenbruch als Freiheitsgewinn 99

Maren Bock
Come out – Gedanken zur politischen Identität 105

Antke Akkermann, Sigrid Betzelt, Gabriele Daniel
Ohne Netz und doppelten Boden: Drahtseilakte lesbischen Lebens 111

Joyce P. Lindenbaum
Das Zerbrechen einer Illusion: Das Problem Wettbewerb in lesbischen Beziehungen 121

Barbara Gissrau
Wurzelsuche – Psychoanalytische Überlegungen zur lesbischen und heterosexuellen Identitätsbildung – Ein Vergleich 133

Lea Morrien
Warum ich Auslandskorrespondentin geworden bin 149

Birgit Palzkill
Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh – Die Entwicklung einer Identität als lesbische Frau im Sport 151

Traude Bührmann
Unter der Zunge – Von einer Sprache in die anderen 161

Chris Paul
Vom Feuerspucken – Zwei Jahre ÄTNA 165

Anke Schäfer
Alter-native Lesbenpolitik 171

Ulrike Janz, Rita Kronauer
Das heterosexistische Patriarchat pflanzt sich fort – Lesben gegen Reproduktions- und Gentechnologien 175

Ruth Becker
Das Frauen-und-Lesben-Phänomen – sprachliche Hilflosigkeit oder Symptom einer Ausgrenzung? 185

Sabine Braun
Feministische Erotik? Sexueller Mißbrauch, freie kindliche Sexualität und lesbische Liebe 193

Jutta Oesterle-Schwerin
Zwei Jahre Lesben-Politik im Bundestag – Wie alles anfing und wie es weitergehen könnte 201

Diskussionen

Heidrun Ehrhardt
So trennt mann Mutter und Tochter – Sexuelle Gewalt in der Familie 211

Brigitte Rauschenbach
Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit 223

Informationen

Kongreß: Menschenrechte haben
(k)ein Geschlecht 235

Kongreß: „Frauen – Literatur – Revolution" 236

Rezension

Bouthaina Shaaban
Both right and left handed
(Marie-Aimee Hélie-Lucas) *237*

Vorankündigung Heft 27 242

Autorinnen 245

Heidi Burmeister, Sonja Schelper

Vom Spaß am Normenbruch als Freiheitsgewinn

H: Als vor 10 Jahren der Streit zwischen Lesben und Heteras unter dem Motto „Feminismus ist die Theorie – Lesbianismus die Praxis" eine der aktuellsten Auseinandersetzungen in der autonomen Frauenbewegung war, habe ich versucht – ich hatte damals noch Männerbeziehungen – die persönliche Beunruhigung, die für mich in dieser Konfrontation lag, so gut es mir gelang abzuwehren. Ich habe mich der gängigen Argumentation von Heteras angeschlossen, daß das alles nur eine Frage der sexuellen Disposition sei und nichts mit meiner sonstigen Standortbestimmung und Aktivität als Feministin in dieser Gesellschaft zu tun habe. Die eigenen Widersprüche wurden dadurch nicht lebbarer. Der Schlüssel zu einem anderen Umgang mit diesen Widersprüchen, wo das Private sozusagen nicht mehr seiner politischen Dimension beraubt wurde, war das alles andere in den Schatten stellende Gefühl schon am Anfang unserer Beziehung: „jetzt stimmt's endlich". Dieses Gefühl spiegelte keine Friede-Freude-Eierkuchen-Beziehung zwischen uns wider, sondern war Ausdruck dafür, mit 40 Jahren endlich dort angekommen zu sein, wo mich nicht mehr der Widerspruch zwischen frauenorientierter Politik und männeridentifiziertem Sexualleben (was sich ja nie nur auf den Bereich der Sexualität reduzieren läßt) zerriß. Entsprechend stark ist mein Bedürfnis, die gesamte Bedeutung, die für mich in den Worten „jetzt stimmt's endlich" liegt, persönlich und politisch zu durchdringen. Dieses Ansinnen scheint mir aber geradezu gegenläufig zu der heute weitgehend von der öffentlichen Bildfläche verschwundenen Auseinandersetzung um die lesbische Identität, ihre Bedeutung für die Frauenbewegung als auch für die Gesellschaft insgesamt, zu sein. Was ist passiert, daß dieses Thema scheinbar uninteressant, gar veraltet oder vielleicht nur eingemeindet ist? Wie erlebst Du denn das für Dich?

S: Für mich war es in gewisser Weise umgekehrt: Vor 10 Jahren als neuentschiedene „Bewegungslesbe" wollte ich mich auf allen Ebenen dem Bezug auf Männer entwinden und meine Kräfte und meine Liebe ausschließlich Frauen vorbehalten. Lust und Überzeugung fielen zusammen, und ich habe kaum Gelegenheiten ausgelassen, dieses Thema mit heterosexuellen Frauen zu diskutieren, ihnen auch damit auf die Nerven zu gehen. Im Laufe der Jahre hat sich dann vieles verschoben: Meine Anfangseuphorie schwand mit komplizierten Frauenbeziehungserfahrungen, die mir zeigten, daß auch mit Frauen viele Widersprüche (privat – öffentlich) bestehen blieben; die festgefahrene Wiederholung der Auseinandersetzung mit Heteras schien mir zunehmend unproduktiv, viele andere Lesben blieben mir fremd und für meine in linken Organisationen geprägten Begriffe unpolitisch, meine Entscheidung, eine autonom-sozialistische Frauenorganisation mitzugründen, die Geschlecht und Klasse als die beiden zentralen Unterdrückungsverhältnisse begriff, hat dazu beigetragen, meine lesbische Identität als nachrangig zu betrachten, ebenso wie meine spätere Entscheidung, als Psychologin in einer Institution zu arbeiten, wo ich als engagierte Feministin und Betriebsrätin mit anderen frauenbewegten Frauen zusammenarbeite, wo aber die heterozentrierte Welt überhaupt kein Auseinandersetzungsgegenstand mehr ist. Aus diesen und vielleicht noch anderen Gründen ist mir die politische Bedeutung meiner lesbischen Lebensweise sehr in den Hintergrund geraten, bis sie durch einige Bücher und vor allen Dingen durch meine Beziehung zu Dir zu neuem Leben wiedererweckt wurde. Ähnlich wie mir ist es vielleicht auch anderen lesbischen Frauen ergangen. Dennoch kann ich mir nur schwer erklären, warum z.B. in autonomen Frauenbildungsprojekten – wie dem Frauenbildungszentrum „Denkträume" in Hamburg oder dem „belladonna" in Bremen – die doch zu einem wesentlichen Anteil von lesbischen Frauen getragen werden, nahezu keine Veranstaltungen zu Lesben und ihren politischen Strategien laufen.

H: Dazu gehört auch für mich, daß es keine bekannten deutschen lesbischen Theoretikerinnen gibt. Auch bei Frauen, von denen wir wissen, daß sie Frauen lieben, findet das nicht eindeutig Eingang in ihre theoretischen Darstellungen. Positive Gegenbeispiele wären da für mich die beiden Amerikanerinnen Adrienne Rich und Audre Lorde.

S: Aber heißt das, wenn Lesbischsein nicht stets mit zum Gegenstand gemacht wird, dann wird es nicht als politische Konsequenz gelebt?

H: Oder daß die politische Konsequenz gerade darin besteht, Lesbischsein als selbstverständliche Lebensform zu leben?

S: Ich glaube, diese Alternativen sind falsch. Das Sichtbarmachen der lesbischen Existenz kratzt natürlich die heterosexuelle Norm an, aber damit bleibt doch Lesbischsein die besondere, eben nicht selbstverständliche Form. Wenn wir in einem Frauenkurs der Volkshochschule z.B. offen unsere Liebesbeziehung leben, gilt trotzdem die Regel, daß die meisten Frauen sich in Bezug auf einen Mann denken, selbst wenn sie sich entschieden haben, erstmal alleine leben zu wollen.

H: Weil alleine leben noch lange nicht heißt, das primäre Bezugssystem Mann-Frau zu durchbrechen, und selbst dort, wo Frauen mit Frauen leben, werden sie oft als alleinlebend wahrgenommen.

S: Ja, denk doch mal an solche Beispiele, wo ein Mann in die Kneipe kommt und zwei Frauen im Gespräche antrifft und sich mit der Bemerkung „na, so allein ihr zwei beiden" einmischt. Da zeigt sich doch überdeutlich, wie unangetastet die heterosexuelle Norm und Wahrnehmung bleibt.

H: Dazu paßt auch, daß meine am Anfang unserer Freundschaft vorhandene Erwartung, mich mit aggressiven Reaktionen auf der Straße auseinandersetzen zu müssen, getäuscht wurde, auch wenn wir deutlich als Paar zu erkennen waren. Und in meinem eigenen Umfeld, soweit es sich nicht sowieso um lesbische Frauen handelt, z.B. in meiner Wohngemeinschaft, wurde nach anfänglich spitzen Bemerkungen wie: „na, Marie-Luise Kaschnitz kannst Du doch jetzt nicht mehr lesen, die lebt(e) doch mit einem Mann zusammen" (WG-Frau), oder: „Gott sei dank gibt es ja immer noch genügend Frauen, die mit Männern leben wollen" (WG-Mann), der Sprachstil verändert: Frauen leben eben heutzutage mit Männern oder Frauen zusammen, das Thema war somit akzeptiert, eingemeindet, aber auch erledigt.

S: Genauso wird die lesbische Beziehung zu etwas Beliebigem im Sinne der individuellen Freiheit, sich für einen Mann oder eine Frau entscheiden zu können, obwohl das überhaupt nicht den Tatsachen entspricht.

H: Also eher ein Beruhigungs- statt Beunruhigungseffekt?

S: Es findet keine Auseinandersetzung statt, alles steht gleichrangig nebeneinander. Wenn ich aber davon ausgehe, daß es zentrale gesellschaftliche Widersprüche gibt – Geschlecht, Klasse, Rasse – dann ist die Entscheidung, meine ganze Kraft und Liebe auf Frauen zu beziehen, nicht einfach eine sexuelle Präferenz.

H: Also nehmen Frauen, die Lesbischsein nur als individuelle sexuelle Präferenz leben, selbst die Spitze der gesellschaftlichen Bedeutung weg. Die Schärfe der Kritik an der direkten und strukturellen Gewalt gegen Frauen, die sich gerade auch mit Hilfe der Zwangsheterosexualität manifestiert, wird zum Verschwinden gebracht.

S: Ja, so nach dem Motto: wie liberal ist doch das Patriarchat, jede kann hier leben, wie sie will. Im Zusammenhang mit Rassismus würde wahrscheinlich keine annehmen, daß dadurch, daß sie eine Türkin oder schwarze Frau in ihrem Bekanntenkreis hat und akzeptiert, sich rassistische Strukturen erledigt hätten.
Mit den Theorien über geschlechtshierarchische Arbeitsteilung ist ein wesentlicher Beitrag über die Funktionsweise des Herrschaftsverhältnisses von Männern über Frauen geleistet worden. Was aber die Heterozentriertheit in diesem Kontext bedeutet, darüber wissen wir immer noch viel zu wenig. Lesbischsein ist in diesem Zusammenhang nicht ein Ziel, sondern Ausgangspunkt, von dem aus die Männerherr-

schaft leichter zu be- und anzugreifen sein müßte, weil die Verwicklung mit den Herrschern geringer ist. Die Zwangsheterosexualität als ein grundlegendes Unterdrückungsprinzip aufzudecken und zu zeigen, wie sie die Frauen ökonomisch, ideologisch und emotionell unten hält, steht noch aus.

H: Aber noch einmal die Frage: Wie ist auf diesem Hintergrund zu verstehen, daß Frauen, die jahrelang in Frauenprojekten aktiv sind, ihr Lesbischsein so wenig zum Ausgangspunkt von Analysen und politischen Konzepten machen?

S: Vermutlich hat es etwas damit zu tun, was zu politischen Themen definiert wird. Während Veranstaltungen zum Prozeß gegen Ingrid Strobl, zur Bevölkerungspolitik oder ABM-Vergabepraxis, zu neuer Armut von Frauen oder dem § 218 Prozeß in Memmingen allenthalben zu finden sind, gibt es zu wenig Versuche, konsequent vom Standpunkt frauenidentifizierter Frauen aus die Heterostrukturen zu kritisieren.

Mich hat auch die Antwort der Mailänderinnen reichlich befremdet, die auf die Frage, warum in ihrem Buch „Wie weibliche Freiheit entsteht" nicht ein einziges Mal das Wort Lesbe auftauche, geantwortet haben, für sie sei es erstmal egal, mit wem frau ins Bett gehe, da es ihnen um politische Homosexualität ginge. Dabei wäre doch eine spannende Frage, ob nicht gerade die Frauen, die sich in allen Lebensäußerungen auf Frauen beziehen, die einzigen sind, die heute in Ansätzen der von Christina Thürmer-Rohr so benannten Heimatlosigkeit, die sie als Konsequenz des Austritts aus der Männerwelt bezeichnet, beginnen ein eigenes Bezugssystem entgegenzusetzen?

S: Ja. Auch wenn es unglaublich schwierig ist, neben der Männerordnung eine eigene weibliche symbolische Ordnung zu schaffen, die Frauen als Frauen Wert gibt, sie widerspiegelt, sie bedeutungsvoll macht, ist das, was in den letzten Jahrzehnten geschaffen und wiederentdeckt wurde an Zeitungen, Filmen, Büchern, Vorbildern, Orten usw. immerhin doch eine ganze Menge und gibt uns trotz allen „Vagabundierens" auch so etwas wie eine Frauenheimat.

H: So wie der Frauenbuchladen, das Frauenbildungszentrum, das Frauenkulturcafé „Endlich" u.a. für mich in Hamburg Teil meines „zu Hause-Seins" sind. Das Entscheidende ist für mich nicht so sehr das gemeinsame Dach über dem Kopf, sondern die Bemühung, die Realität nicht nur aus weiblicher Sicht zu erfassen sondern auch zu gestalten. Trotzdem unterschätze ich nicht, und ich erlebe das ja selbst tagtäglich, was es heißt, der Männerherrschaft und ihren konkreten Repräsentanten die Komplizinnenschaft, ob als passiv Hinnehmende, als bewußt Schweigende, als Leidende oder als aktiv Angreifende aufzukündigen. Du mußt ja nicht nur außerhalb des männlichen Bezugssystems Dir ein eigenes aufbauen, sondern auch mit der Tatsache leben, daß z.B. die Diskriminierung von lesbischen Frauen im Faschismus oft reale Vernichtung in den Konzentrationslagern der Nazis bedeutet hat. Ich bin sicher, daß diese geschichtliche Erfahrung für deutsche lesbische Frauen eine zusätzliche Hürde ist, sich in der Öffentlichkeit selbstbewußt darzustellen. Ich muß dabei an die Aussagen von jüdischen Frauen denken, die bis heute Angst haben, in der deutschen Öffentlichkeit zu bekennen, daß sie Jüdinnen sind.

S: Vielleicht ist auch eine weitere Schwierigkeit, daß aus unseren Analysen keine allgemeine Menschheitsutopie folgt. Allen wichtigen politischen Ideen der letzten Jahrhunderte, die allgemeine Anerkennung fanden, ist gemeinsam, daß sie sich immer an der Normgröße Mann orientierten.

H: Wie die Französische Revolution, wo die vereinte „Brüderlichkeit" dafür gesorgt hat, alle radikalen feministischen Ideen notfalls mit Gewalt zu unterdrücken.

S: Oder die kommunistische Ideologie, die in Wort und Inhalt eindeutig männlich geprägt ist. Auch für marxistische Feministinnen bleibt letztendlich der Mensch, d.h. genauer betrachtet: „der Mann", bzw. die männliche Definitionsmacht und Ordnung Hauptbezugspunkt.

H: Das sehe ich auch als eine der zentralen feministischen Aufgaben an, diesen Mythos des Männlichen als des Allgemeinen zu zerstören. Dieser Popanz ist für Frauen die ideologische Falle schlechthin, als ob heutzutage irgendeine Idee, irgendeine Definition geschlechtsneutral sein könnte.

S: Trotz dieser Erkenntnis sehe ich aber einen Trend, auch bei vielen Frauen, die sich als Feministinnen verstehen, sich wieder stärker auf Männer zuzubewegen. Nach einer Phase von Autonomiebestrebungen scheint ihnen die Begrenzung auf Frauenzusammenhänge eine Einengung zu sein, die sie nicht nötig haben und durch selbstbewußtes Auftreten in Männerzusammenhängen zu überwinden glauben.

H: Dahinter steckt meiner Meinung nach ein Konflikt, der für Frauen fast nicht lösbar ist. In der „weiblichen Freiheit" schreiben die Mailänderinnen, daß „Frau sein" im Patriarchat und „Ansprüche der Welt gegenüber zu haben", d.h. sich öffentliche Anerkennung als eigenständige, nicht-abgeleitete Personen zu erwerben, nicht gleichzeitig gelebt werden können. Darum finde ich es nicht verwunderlich, daß sich Frauen in dieser Gesellschaft doch immer wieder an Männern orientieren, um weiterzukommen.
Andererseits hat meine Abhängigkeit von Bestätigungen durch die herrschende Männerwelt schlagartig abgenommen, seit ich meine Beziehung zu Dir als „endlich stimmig" für mich erlebe. Insofern behaupte ich, daß die lesbische Existenz für Frauen eine andere Quelle von Wissen und Macht, wie Audre Lorde es ausdrückt, sein kann, die uns auf einer eigenen Grundlage den Zugang zur Welt ermöglicht.

S: Dem steht allerdings eine von vielen Lesben gelebte Spaltung gegenüber. Solange die Trennung gelebt wird – im Privatleben bin ich Lesbe, aber in der Öffentlichkeit, in meiner täglichen Arbeit z.B. als Rechtsanwältin oder Psychologin mache ich diese meine Quelle von Wissen und Macht nicht deutlich, solange halte ich diese Quelle, die großen Einfluß auf meine gesamte – auch berufliche – Entwicklung hat, unsichtbar. Sie bleibt damit ohne Chance auf eigene gesellschaftliche Wertgebung.

H: Andererseits erleben wir eine verstärkte öffentliche Darstellung lesbischer Lebensmöglichkeit in den Medien. Hier wird aber eher ein Sensationsbedürfnis befriedigt, als eine eigenständige Wertgebung für Frauen aufgebaut. Ich denke da etwa an den Stern-Artikel „Frauenliebe" im November 87, der zwar darauf verweist, daß erstaunlich viele Frauen in Frauenbeziehungen leben, daraus aber keinerlei Schlüsse zieht. Die gesellschaftlich größer werdende Akzeptanz ist gekoppelt an die Assimilierung an das Heteromodell. Dann kannst du sogar zur Belohnung heiraten, wie jetzt in Dänemark. Oder eben die entsprechenden Trivialromane wie „Die Marquise und die Novizin" lesen, wo der Märchenprinz durch die Märchenprinzessin ausgetauscht wird. Auf diese Art und Weise wird der politische Angriff auf die Norm des Heterozentrismus ebenso wie das mögliche Mehr einer Frauenbeziehung samt dem ganzen Unruhepotential, das in dieser Möglichkeit liegt, durch Integration versucht zu neutralisieren.

S: Dabei liegt gerade im Aufbrechen des traditionell-hierarchischen Heteromodells eine Chance für Frauen, nämlich nicht die bereits definierten Rollen auszufüllen, sondern selbst zu bestimmen, welche was in ihrer Beziehung lebt und tut. Mir geht es doch u.a. auch deshalb so hervorragend mit Dir, weil eben keine „der Mann" ist. So können wir uns beide umfassend entwickeln und verbrauchen nicht riesige Energiemengen damit, einen Mann zu Hausarbeit, Gefühlsausdruck usw. zu bringen.

H: Aber einiges ist schwieriger, weil wir uns mit unserer weiblichen Sozialisation auch im Wege stehen und diese dann schmerzlich umbauen müssen, z.B. um zu lernen, eigene Interessen zu erkennen und zu vertreten, Gespräche aktiv zu initiieren und zu gestalten oder ein eigenes sexuelles Begehren zu entwickeln. Immer wieder geht es darum, in allen Lebensfragen zum Subjekt zu werden.

S: Zur Vermeidung von hierarchischen Strukturen in unserer Beziehung ist es mir auch wichtig, möglichst eine Umkehrbarkeit aller Tätigkeitsbereiche zu leben, d.h.

keine dauerhaften Zuständigkeiten auszubilden. Das macht eine Beziehung ungleich reicher und kann meiner Erfahrung nach ohnehin nur von Frauen mit Frauen realisiert werden.

H: Dazu gehört auch mein Lieblingsmotto: „Uns geht die ganze Welt etwas an", denn obwohl sie eine Männerwelt ist, gibt sie uns doch unendlich viele Möglichkeiten uns einzumischen, uns als gesellschaftliche Wesen zu begreifen und zu betätigen. Und hübsch ist es doch, wenn wir uns nicht, wie nach 20 Ehejahren, im Café bei einer dicken Sahnetorte gegenübersitzen und uns nichts mehr zu sagen haben. Es ist doch eine Lust, die Welt aus eigener Anschauung kennenzulernen und mit Frauenwitz mitzumischen.

S: Ja, es ist doch klar, daß Liebesbeziehungen austrocknen, wenn sie als reine Reproduktionsbeziehungen gelebt werden. Liebe ist kein Zustand, sondern eine Produktion, und ohne „gemeinsam dritte Sache", wie Brecht es einmal genannt hat, können auch Frauen wohl kaum lustvoll über Jahre hinweg gemeinsam leben. Aber das wäre einen eigenen Artikel wert.

H: Wir haben ja in einem anderen Zusammenhang dazu mal einige Bücher, die in den letzten Jahren von namhaften feministischen Autorinnen zu Beziehunsfragen auf den Markt gekommen sind, untersucht. Z.B. die beiden Bücher von Benard/Schlaffer „Liebesgeschichten aus dem Patriarchat" und „Viel erlebt und nichts begriffen" und den berühmten Aufsatz von Helke Sander „Über Beziehungen zwischen Liebesverhältnissen und Mittelstreckenraketen" sowie ihr Buch „Die Geschichten der drei Damen K." Ich fand all diese Beiträge sehr eindrucksvoll und habe viel daraus gelernt. Was mich irritiert hat ist, daß alle so nachhaltig auf den hohen Preis hinweisen, den Frauen in ihren Beziehungen zu Männern zahlen müssen – („der Riß", der mitten durch die Person geht [Sander] und die „von Spaltung" gekennzeichnete Lage der Frau [Benard/Schlaffer]) – ohne bei ihrer Suche nach Wegen der Veränderung die lesbische Lebensweise als mögliche Alternative auch nur ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Adrienne Rich hat mal bei der Besprechung ähnlicher Bücher gesagt: „ . . . jedes von ihnen hätte auf treffendere, machtvollere und entschiedenere Weise ein Faktor der Veränderung sein können, wenn seine Autorin sich aufgerufen gefühlt hätte, die lesbische Existenz als Realität, als Quelle von Wissen und Macht für Frauen anzuerkennen oder sich mit der Institution Heterosexualität als einem der Brückenköpfe der Männerherrschaft auseinanderzusetzen. In keinem dieser Bücher taucht je die Frage auf, ob in einem anderen Kontext oder wenn anderweitig Gleichheit herrschte, Frauen die heterosexuelle Bindung und Ehe *wählen* würden."

S: Daran muß frau dann wohl große Zweifel haben, sonst wären so massive Druckmittel, um dieser „Wahl" nachzuhelfen, wohl überflüssig. Einen Beitrag, um die Wahlfreiheit für Frauen tatsächlich zu vergrößern, sehe ich zukünftig für mich nicht nur in dem Sichtbarmachen meiner lesbischen Lebensweise, sondern auch in der verstärkten Auseinandersetzung mit der heterosexuellen Norm und ihren Folgen.

Autorinnen

Antke Akkermann, geb. 1957, seit 1982 in Berlin, erwerbslose Soziologin, unbezahlte Lesbenforscherin; Lehraufträge an der FU Berlin; lebt z.Zt. von Nachhilfestunden in Mathematik; Interessenschwerpunkte: Methoden empirischer Sozialforschung/Frauenforschung, weibliche Identität, feministische Theorie, Lesbenforschung.

Lynn Alderson, seit vielen Jahren aktiv in der britischen Frauenbefreiungsbewegung, gehört zum Herausgeberinnenkollektiv der unabhängigen radikalfeministischen Zeitschrift *Trouble & Strife*.

Ruth Becker, 44 Jahre und fast ebensolang Lesbe, freiberuflich arbeitende Volkswirtin, langjähriger Arbeitsschwerpunkt: Wohnungs-, Boden- und Städtebaupolitik, in letzter Zeit auch Arbeiten zur ökonomischen, sozialen und rechtlichen Situation von Frauen.

Sigrid Betzelt, geb. 1963, seit 1982 in Berlin; seit 1987 im Existenzkampf als erwerbslose Soziologin erfahren; Lehraufträge an der FU Berlin; lebt z.Zt. von unterbezahlter Sozialarbeit mit Kindern; Interessenschwerpunkte: Methoden empirischer Sozialforschung/Frauenforschung, weibliche Identität, feministische Theorie, Lesbenforschung.

Maren Bock, geb. 1960, Studium der Germanistik, Politologie, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften, arbeitete 2 Jahre im Autonomen Lesben- und Frauenreferat und 1 1/2 Jahre im ASTA-Vorstand der Universität Bremen mit, habe meine Examensarbeit zum Thema „Frauen und Macht" geschrieben und bin Mitgründerin und jetzt Mitarbeiterin im Kultur-, Kommunikations- und Bildungszentrum für Frauen *belladonna e.V.* Bremen.

Sabine Braun, 28 Jahre, lesbisch, Studium der Psychologie, eine der Vorstandsfrauen bei Wildwasser Ludwigshafen e.V.

Traude Bührmann, 1942 in Essen geboren, lebt seit 1973 in Berlin, in und an autonomen Lesbenkulturprojekten tätig, vor allem auf dem Gebiet eigene Geschichte/n zu erforschen und darzustellen mittels fotografischer und geschriebener Erzählungen.

Heidi Burmeister, 44 Jahre, seit langen Jahren in der Hamburger Frauenbewegung zu Hause, u.a. Mitbegründerin von „Frauen auf Reisen e.V.", im Vorstand der Frauen-An-Stiftung, Dozentin in der politischen Erwachsenenbildung, z.Zt. GAL-Frauenreferentin in Hamburg.

Gabriele Daniel, geb. 1958, seit 1981 in Berlin, erwerbslose Soziologin; Lehraufträge an der FU Berlin; lebt z.Zt. von dem, was der Arbeitsmarkt gerade hergibt; Interessenschwerpunkte: feministische Forschung, weibliche Identität, Lesbenforschung.
Heidrun Ehrhardt, 36 Jahre, lesbisch, Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, gehört zur Selbsthilfegruppe „Wildwasser", lebt und schreibt in Köln.

Barbara Gissrau, geb. 1943, Psychologin, Psychoanalytikerin in eigener Praxis in Stuttgart, Interessenschwerpunkte: feministische, analytische Forschung und Therapie, Lesbenforschung, Frauenspiritualität und Psychotherapie.

Hanna Hacker, geb. 1956, Soziologin, lebt in Wien und befaßt sich wissenschaftlich wie praktisch mit der Frauenbewegung und ihrer Geschichte, mit der Lesbenbewegung und ihrer Geschichte, mit vergangenen und zukünftigen Schwierigkeiten bei der Realisierung von Frauenbeziehungen.

Ulrike Hänsch, Sozialwissenschaftlerin mit dem momentanen Arbeitsschwerpunkt Lesbenforschung; Mitarbeiterin im Projekt Offene Frauenhochschule und im Verein „Frauen lernen und forschen gemeinsam e.V." in Wuppertal.

Sabine Hark, 27 Jahre; Diplomsoziologin mit dem Schwerpunkt feministische Gesellschaftstheorie, lesbische Identität und Politik; z.Zt. arbeite ich an meiner Dissertation zum Thema „Transformation lesbischer Identitäten im Feminismus"; einjähriger Aufenthalt in San Francisco, USA, dem ich viele meiner Erfahrungen und Erkenntnisse zu verdanken habe; von 1984 bis 1988 Mitarbeiterin des Feministischen Interdisziplinären Forschungsinstitutes in Frankfurt; Veröffentlichungen und Vorträge insbesondere zu Fragen lesbischer Identität und Politik.

Ulrike Janz, 33 Jahre, Studium der Psychologie, dessen wichtigster und folgenreichster Inhalt aus heutiger Perspektive meine erste Frauengruppe war; lebe, lese und arbeite in lesbisch-feministischen Zusammenhängen.

Ilse Kokula, Jahrgang 1944; zweiter Bildungsweg; 1982 Promotion in Bremen mit der soziologischen Arbeit „Selbsthilfe und Selbstorganisation lesbischer Frauen"; 1985/86 erste Inhaberin des Belle-van-Zuylen-Wechsellehrstuhles mit der Professur „Sozialisation und soziale Geschichte lesbischer Frauen" an der Reichsuniversität Utrecht; arbeite z.Zt. – als ABM-Angestellte – über die Entwicklung von gewerblichen Frauenprojekten in Berlin-West.

Rita Kronauer, 36 Jahre, Studium der Psychologie, seit mehreren Jahren in der Frauen- und Lesbenbewegung aktiv.

Lea Morrien, geb. 1959 in Metelen/Westfalen; Schriftstellerin und Medienwissenschaftlerin; Auslandsstudium (USA) und zahlreiche Auslandsaufenthalte; übt sich als Öffentlichkeits- und Kulturreferentin des Kölner Lesben- und Schwulenzentrums z.Zt. u.a. im Bleiben. Darüber hinaus freiberufliche journalistische Tätigkeiten insbesondere zu lesbisch-feministischen Fragen/Problemstellungen vor diesem Hintergrund: mich für Lesben interessieren heißt, mich für die Welt interessieren. Momentane Schwerpunktinteressen: Die Entwicklung einer lesbisch-feministischen Theorie, die Analyse und Vision miteinander verbindet; intuitive Recherchen zu Margarete von Morrien, die um 1600 den päpstlichen Segen einholte, ihren Vetter heiraten zu dürfen, um ihn wenige Jahre später zu vergiften . . .

Jutta Oesterle-Schwerin, geb. in Jerusalem, 48 Jahre, MdB Die Grünen, Fraktionssprecherin; politische Tätigkeitsfelder: Frauen, Lesben und Schwule, Rechtsradikalismus, Wohnungspolitik.

Birgit Palzkill, geb. 1952, Studienrätin für Mathematik und Sport an der Gesamtschule Leverkusen, ehemalige Leistungssportlerin, Dissertation im Bereich Sportsoziologie, Interessen- und Arbeitsschwerpunkte: feministische Schularbeit (Beratung für Mädchen, Mädchengruppen und Lehrerinnenfortbildung), feministische Sport- und Bewegungskultur.

Chris Paul, geb. 1962, Schriftstellerin, Liedermacherin, Mitbegründerin des ÄTNA-Verlages; Interessen- und Arbeitsschwerpunkt: lesbische Kultur.

Angela M. F. Räderscheidt, Kunststudium an der Fachhochschule für Kunst in Köln von 1971–76; Meisterschülerin bei Frau Prof. Kohlscheen-Richter; seit 1976 zahlreiche Gemeinschafts- und Einzelausstellungen im In- und Ausland; lebt als freischaffende Künstlerin in Lohmar bei Köln oder in Italien.

Brigitte Rauschenbach, 45 Jahre, lebt seit vielen Jahren in Berlin, im Bemühen Vernunft, Politik, Psychologie und Kinder (zwei Söhne) theoretisch und praktisch auf die Reihe zu bringen. Zunächst Philosophiestudium, dann Assistentin am FB Politische Wissenschaft, derzeit Hochschulassistentin am Psychologischen Institut der FU Berlin; Arbeitsschwerpunkte: Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Politische Psychologie, Sozialisationsforschung.

Anke Schäfer, geb. 1938, Buchhändlerin, Mitbegründerin vom Frauenbuchladen Sappho, Wiesbaden (1977–1988), dem Frauenliteraturvertrieb, Wiesbaden (1978) und dem Frauenbuchversand, Wiesbaden (1978); Herausgeberin des Lesbentaschenkalenders seit 1985 und Mitherausgeberin der Frauenbuchkritik-Zeitung *VIRGINIA* seit 1986.

Sonja Schelper, 34 Jahre, Mitbegründerin des Sozialistischen Frauenbundes in Hamburg und der Gruppe „Feministische Betriebspolitik", im Vorstand der Frauen-An-Stiftung, Psychologin in der beruflichen Erwachsenenbildung, Betriebsrätin.

Judith Schuyf, geb. 1951; studierte Vorgeschichte an der Universität Leiden; arbeitet als Dozentin in der Interfakultären Arbeitsgruppe Homostudies (Postbus 80.140, NL-3508 TC Utrecht; Niederlande); beschäftigt sich mit Geschichte und Soziologie von Lesben.